

Zwischen Schönheit und Verletzlichkeit

Ausstellung »Bedrohte Arten« mit Werken von Sophie Brandes im Spitale Würzburg

»Bedrohte Arten« – eine naturkundliche Ausstellung im Würzburger Spitale? Sophie Brandes, Grafikerin, Buchillustratorin und Jugendbuch-Autorin, hat sich für die dortige Präsentation ihrer bildkünstlerischen Werke keine aussterbende Spezies aus dem Tier- oder Pflanzenreich herausgesucht. Ihr liegt im Grunde der Mensch am Herzen, »die Verletzlichkeit des Lebens auf unserem Planeten« ganz allgemein. Das Medium, um solches auszudrücken, sind sehr reizvolle Objekte, Collagen und Plastiken.

Das Besondere daran: Die Künstlerin nimmt dafür meist Fundstücke, Gebrauchtes, Teile von altem Gerät, Schwemmholz, Aufgelesenes aus der Natur als Ausgangsmaterial. Damit arbeitet sie weiter, indem sie die vorhandenen Formen je nach Einfall miteinander kombiniert, anordnet und weiter entwickelt durch eigene plastische »Zutaten«, etwa indem sie einen Hohlkörper verkittet oder verspachtelt, gewisse Strukturen durch Fiberglas und Glasfaser verstärkt oder selbst erfindet; schließlich wird das

Ganze oder Teile davon sehr natürlich in harmonischen Farben bemalt. Raffiniert wird so die morbide Wirkung rissigen Holzes unterstrichen. »Ich bin immer wieder fasziniert von der vergänglichen Aura solcher Stücke«, meint sie und gesteht, dass sie sich bei manchen Objekten vier Wochen darin »vergraben« habe, bis das Endprodukt fertig war.

Witzige, skurrile, groteske und trotz alles Artifiziiellen fast lebendig, ja real wirkende plastische »Tiergestalten« sind entstanden. Der kleine Alligator auf Stelzen, aus Treibholz mit Kupferblech, dem Rest eines Sägeblatts geschaffen, der bewegte »Rattenkopfspringer«, ein »Schwarzvogel« aus altem Holz, der wie ein Todesvogel mit seiner rostigen Stacheldraht-Kette um den Hals da hockt, und andere scheinbar animalische »Gestalten« bilden eine höchst lebendige, aber irrealer Gesellschaft. Der leicht verunsicherte Betrachter glaubt weiterhin, auf den Wandreliefs musealen Fragmenten von (fast) ausgestorbenen Fabelwesen zu begegnen. Diese Fisch-Bilder

aus vorgefundenem Treibholz wirken durch die sanften Farben, in die sie eingebettet sind, eher heiter, verlieren aber dadurch nicht den melancholischen Zug des Vergänglichen.

In quasi archäologischem Sammeln von Holz, Fasern und Alteisen und durch deren neue Kombinationen unterstreicht Brandes, dass alles beachtenswert ist, dass man nur genau hinsehen sollte. Sie vertraut sich der Form und der Materialwirkung an, lässt sich davon zu eigenem schöpferischen Tun anregen. Die Verbindung des »Alten« und des eigenen »Neuen« wirkt dabei erstaunlich natürlich. Im Triptychon »Ausgestorbene Arten« scheint die künstlerische Kombination aller gefundenen Materialien die achlos gewegworfenen Gegenstände zu neuem Leben zu erwecken. Schönheit und Verletzlichkeit werden so gleichermaßen deutlich.

Renate Freyisen

 Bis 12. Oktober. Geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10.00 bis 13.00 Uhr und 14.00 bis 17.00 Uhr.



FOTO S. BETZ